



Predigt

von Bischof Dr. Franz-Josef Bode (Osnabrück)

in der Eucharistiefeier am 14. September 2019

anlässlich der erweiterten Gemeinsamen Konferenz

zur Vorbereitung des Synodalen Weges

vom 13. bis 14. September 2019 in Fulda

„Das Volk aber verlor auf dem Weg die Geduld“ (Num 21,4)

Warum sollen wir in der Wüste sterben?

Liebe Schwestern und Brüder, diese Sätze aus der heutigen Lesung, die den Aufruhr des Volkes Israel in der Wüste beschreiben, erinnern erstaunlich an unsere derzeitige Situation. Der Synodale Weg, der Weg aus der großen Erschütterung der Kirche durch den Missbrauch, ist durchaus angefochten. Die einen träumen von einer glorreichen Vergangenheit, von den „Fleischtropfen“ einer gut funktionierenden Volkskirche. Die anderen träumen illusorisch von einer Zukunft, in der alle Probleme in wenigen Monaten gelöst sind und die Konservativen und die Progressiven schon genau wissen, wie das Gelobte Land aussehen wird in Christentum und Kirche. Die Atmosphäre kommt manchem vergiftet vor, wie durch die Giftschlangen unter dem Volk Israel, und der Synodale Weg scheint schon mit allerlei Hemmnissen zu beginnen.

Welches Heilmittel bietet unser Glauben uns an für eine solche Situation? In der Lesung aus dem Buch Numeri ist es der Aufblick zur Schlange – ein Urbild dafür, dass wir nicht wegsehen dürfen in dieser Situation, sondern den Realitäten klar ins Auge schauen, dass wir uns den Realitäten des Lebens und auch dieser Auseinandersetzung stellen, allerdings nicht in gegenseitiger Fixierung aufeinander, in einer immer verfahreneren Situation, sondern im gemeinsamen Aufblick zum Größeren und Anderen.

Und wenn im Evangelium die erhöhte Schlange als Hinweis auf die Erhöhung Jesu am Kreuz gesehen wird, dann können wir in dieser Lage nur Heil finden im Aufblick zu dem, der seine Arme ausgebreitet hat, um alle an sich zu ziehen. Die Schlange am Holz des Paradiesbaumes versprach die Erkenntnis, wie Gott zu sein.

Kaiserstraße 161
53113 Bonn
Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Tel.: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: www.dbk.de

Herausgeber
P. Dr. Hans Langendörfer SJ
Sekretär der Deutschen
Bischöflichen Konferenz

Der Herr am Holz des Kreuzes verspricht uns Heil von dem Gott her, der sich selbst entäußerte und unser Menschenlos von Geburt bis Tod angenommen hat. Wir sollen also nicht flüchten vor den Auseinandersetzungen, vor dem Ringen um die lebendige Wahrheit, sondern stehen bleiben und innehalten im Aufblick zum Kreuz wie Maria und Johannes, tausende Male in der Kunst dargestellt.

Nur der Aufblick zum Herrn, der sich ausspannen lässt zwischen Oben und Unten, zwischen Rechts und Links, an dem, der alle an sich ziehen will, kann uns weiterführen und erlösen. Der Aufblick zu dem, der hinabgestiegen ist bis in die äußersten Tiefen der Erde und in die Abgründe der Menschen, ja – wie Paulus sagt – für uns zur Sünde geworden ist. Der Aufblick zu dem, der diese Tiefe des Menschlichen mit hineingenommen hat in Gott durch seine Auferstehung und Himmelfahrt und deshalb alles Menschliche im Innersten verwandeln kann.

Das ist der Gott unserer Hoffnung in jeder Lage der Welt, der Kirche, des persönlichen Lebens. Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen Sohn für uns hingab, damit niemand zugrunde geht. Denn sein Richten ist nicht zugrunde richten, sondern aufrichten und retten.

Zu all den mitunter verfahren scheinenden Überlegungen für den weiteren Weg – vielleicht auch in manchmal vergiftet erscheinender Atmosphäre – kann es nur eines geben: den Aufblick zum Gekreuzigten, der ‚spes unica‘, der einzigen Hoffnung.

Nur so kann es Bewahrung vor Machtmissbrauch geben, nur so ein Leben in der Signatur des Kreuzes: Die Bewegung nach oben: Die Anbetung des immer Größeren, des Vaters und Schöpfers, und daraus die Verantwortung für die Schöpfung und die ganze Menschheitsfamilie. Die Anbetung des immer Größeren, vor dem jede Macht, jedes Leid, jede Freude und jede Sünde sich relativiert, gibt uns den Grund für weitere Schritte.

Dann die Bewegung mit dem Sohn nach unten zu den Menschen, mit den Menschen, für die Menschen. Die Bewegung der Menschwerdung mit ihm für alle kann uns retten. Und das Leben im Heiligen Geist, als Bewegung nach rechts und links, der Verschiedenes zusammenführt und der Garant einer Einheit in Vielheit ist, der Garant verschiedener Gaben und Fähigkeiten und zugleich das Band der Liebe.

Nur die Erinnerung an die Signatur des Kreuzes, die uns in der Taufe eingepägt ist, die Erinnerung an Vater, Sohn und Geist, die wir im Kreuzzeichen immer wiederholen, bringt uns nach vorn, den immer Größeren im Blick, die Abgründe und Lebenswirklichkeiten der Menschen ebenso – und das in der Wachheit seines Geistes für das, was dran ist, um so neue Gemeinschaft zu bilden.

Nur so geschieht Evangelisierung im Sinn der ganzen Kirche, indem wir synodal, was nicht dasselbe ist wie demokratisch, gemeinsam den Blick auf den Größeren richten, gemeinsam

darum ringen, was Gott von uns will, und was nicht nur von Alleswissern und Besserwissern ausgedacht ist. Im Ringen, gemeinsam Kirche der Beteiligung zu sein, gemeinsam das Priesteramt verstehbarer und lebbarer zu erfahren, gemeinsam das Miteinander von Frau und Mann in der Kirche weiterzuentwickeln, wie Maria und Johannes unter dem Kreuz, und gemeinsam die Liebe als Grundprinzip aller menschlichen Beziehungen in Sexualität und Partnerschaft neu darzustellen zum Heile der Menschen.

Nur unter diesem Plus-Zeichen des Kreuzes werden wir unseren Synodalen Weg gehen können in Offenheit und im Hören auf das, was der Geist uns sagt, den Weg von Fulda über Frankfurt weiter in unser Land, in unsere Kirche, in unsere Welt. Ich hoffe auch in synodalem Dialog mit Rom und der Weltkirche.

Lassen Sie mich schließen mit einem Wort des hl. Augustinus aus seinem Traktat über die Trinität, das Gisbert Greshake im Vorwort zu seinem fundamentalen Werk „Maria – Ecclesia“ aufgreift. Es beschreibt eine Haltung, in der der Synodale Weg gelingen kann:

„Der Leser (der Andere) möge dort mit mir weitergehen,
wo er meine Überzeugung teilt,
mit mir suchen, wo er mit mir am Schwanken ist,
sich an mich halten, wo er einen Irrtum bei sich erkennt,
mich zurückrufen, wo er einen Irrtum meinerseits entdeckt.
So wollen wir miteinander den Weg der Liebe gehen und
uns ausstrecken nach Dem, vor Dem es heißt:
Suchet mein Antlitz immer!“